XIV. Zum Andenken an Carl Westphal.

Von Prof. Dr. O. Binswanger.

Am 27. Jannar dieses Jahres ist Carl Westphal aus dem Leben geschieden; die Wissenschaft verliert mit ihm einen nermüthlichen Arbeiter von umfassendster Gelehrsamkeit, die Universität einen hervorragenden Lehrer, welcher mit den einfachsten, prunklosen Mitteln, allein durch die überzeugende Kraft seines Wissens und seiner reichen Erfahrung befruchtend auf Schüler aus allen Erdtheilen gewirkt hat, die leidende Menschheit den immer werththätigen, hilfsbereiten Arzt und Freund, die Familie den treuesten und liebevollsten Gatten und Vater. Alles in Allem, wir haben mit Carl Westphal einen jener seltenen Menschen verloren, welchen ein gütiges Geschick alle trefflichen menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten in harmonischer Fülle zu eigen gemacht hat; wie reich hat er diese Anlagen zur Entwicklung gebracht, wie herrlich trotz unablässiger Kämpfe mit der niederziehenden Kraft körperlicher Leiden sie zur vollen Blüthe entfaltet, wie tapfer und ansharrend dem nnerbittlichen Sieger Tod erst dann das Feld geräumt, als das tückisch schleichende Leiden die geistigen Kräfte des thatfrohen Mannes gebrochen hatte.

Carl Westphal war eine tief innerliche Natur, welche die reichen Schätze seines Geistes und Gemüthes nur ungeru in grösserem Kreise offenbarte; selbst auf der Höhe seines wissenschaftlichen Ruhmes und des Glanzes äusserer Stellung war er im Verkehr mit ihm ferner stehenden von einer fast schüchtern zu nennenden Zurückhaltung, welche oft irthümlich als kühle Abweisung empfunden worden ist. Im engeren Verkehr mit seinen Fachgenossen, mit seinen Freunden und Assistenten erschloss er sich gern und theilte aus der nnerschöpflichen Fülle seiner Beobachtungen und Erfahrungen denselben gern mit. Streng gegen sich, duldend gegen andere, bekämpfte er wohl mit den Waffen sachlicher Kritik irrigte Anschauungen und voreilige Schlüsse, welche seinem der exactesten Forschung zugewandten Sinne zuwider waren; zu persönlichem Streite war er zu feinfühlig und zu vornehm. Sein öffentliches Wirken beschränkte er auf die engeren Grenzen seiner Berufsthätigkeit, in geräuschlosem, ununterbrochenem Schaffen wirkte er befruchtend, klärend und fördernd auf alle Zweige seines fast übergrossen Arbeitsgebietes. Wie viele waren erstant, wenn sie ihn zum ersten Mal persönlich kennen lernten, in dem stillen bescheidenen Manne jenen Riesen an Arbeitskraft, an wissenschaftlicher und praktischer Bethätigung wiederzufinden, welcher in einer Zeit des Ringens und Kämpfens, des Emporarbeitens und Eroberns den höchstgestellten Anforderungen an sein Wissen und Können auf seinem gesammten Lehr- und Forschungsgebiet gerecht geworden ist!

Ich kann hier nur ein kurzes Bild dieses seines Schaffens und Wirkens geben; dem Schüler und Freunde des Dahingeschiedenen sei es zugleich vergönnt, einen Einblick in die Werkstatt dieser erfolgreichen Wirksamkeit zu eröffnen, den Arbeiter bei der Arbeit anzusehen und auch dem warmherzigen, gemüthvollen Menschen eine von tiefster Dankbarkeit getragene Erinnerung zu weihen.

Carl Westphal ist am 23. März 1833 in Berlin geboren; sein Vater war ein durch sein Wissen und seine Menschenfreundlichkeit ausgezeichnete Arzt, seine Mutter eine durch Herzensgüte und durchdringenden Verstand hervorragende Frau. Beide waren bemüht, die schon in frühen Knabenjahren hervortretende ungewöhnliche geistige Begabung ihres Sohnes Carl mit liebevoller Hand zu hegen und zu pflegen. Der treue Jugendfreund des Verstorbenen, Herr Prediger Hossbach, hat bei der Leichenfeier aus dem Schatze seiner Erinnerungen über die Gymnasialzeit der tiefbewegten Tranerversammlung köstliche Gaben gespendet und besonders die sinnige, ernste Eigenart, die seltene Pflichttreue, den ansharrenden Fleiss, vor allem aber den scharf durchdringenden Verstand des Jugendgenossen hervorgehoben. Im Jahre 1851 bezog er die Universität Berlin, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, und besuchte später die Universitäten Heidelberg und Zürich; mit der letztgenannten Stadt und ihren herrlichen Umgebungen verknüpfte ihn dauernd die schönsten Jugenderinnerungen, dort genoss er so recht ein frohes und zugleich arbeitsames Studentenleben inmitten gleichgesinnter Freunde. Er kehrte dann 1855 nach Berlin zurück, absolvierte im Jahre 1856 die medicinische Staatsprüfung und begab sich nachher nach Wien, wo er besonders mit Oppolzer in näheren Verkehr trat, und später nach Paris. Hier blieb er fast ein Jahr und lag vorzugsweise anatomischen und physiologischen Studien ob. Oft und gern erzählte er mir von seinem dortigen Aufenthalt, welcher für ihn durch die völlige Beherrschung der französischen Sprache besonders fruchtbringend gewesen ist. Er trat mit den dortigen Fachgenossen in persönlichen engeren Verkehr, theilte selbst in der Société de Biologie die Ergebnisse seiner Untersuchungen in

französischer Sprache mit. Aus jener Zeit stammt auch ein Tagebuch voll poetischer und philosophischer Ergüsse, welches er in französischer Sprache geschrieben hat. Die Briefe an seine Eltern aus dieser Wanderzeit geben Zeugnis von seinem warmen, reinen Empfinden, von seiner Freude an allem Schönen und Grossen in Natur, Kunst und Wissenschaft und dem tiefgreifenden Einfluss, welchen diese neue Welt von Eindrücken und Erfahrungen auf ihn ausgeübt hat. Als ich im Jahre 1886 gemeinschaftlich mit ihm Paris besuchte, da tauchten die alten, lieben Erinnerungen an die schöne Jugendzeit mächtig auf. Mit wehmüthigen Gedanken, im Hinblick auf seine jetzt gebrochenen Körperkräfte, suchten wir die alten Strassen und Winkel des Quartier latin auf, das bescheidene Quartier in der rue Voltaire, das kleine Speisehaus, das alte Studentencafé; wie manches war geschwunden und anders geworden, was ihm im lieben Andenken stand; und diese Wahrzeichen der Vergänglichkeit stimmten den mit Todesahnungen erfüllten Freund trübe und weich.

Berichte aus der Zeit seiner Rückkehr nach Hanse schildern ihn als einen sehr tief und ernst denkenden, ausserordentlich wahrhaften und bescheidenen Mann, welcher voll poetischer Empfindungen war und eher zur Sentimentalität hinneigte. Er trat dann als Assistenzarzt in das Charitékrankenhaus ein, welches unter der Leitung seines Oheims, des Geheimraths v. Horn, stand. Hier war er zuerst ein Jahr auf der Station für Pockenranke thätig und ging dann auf die Abtheilung für Geistesranke über. Auf dieser, in welcher damals Ideler dirigirender Arzt war, lernte er wissenschaftliche Anschauungen und ärztliche Maassregeln kennen, welche einen Menschen von der Gemüthstiefe und der Verstandesschärfe Westphal's in seinen innersten Grundfesten erschüttern mussten. Die Erfindungskunst des älteren Horn (im Anfange dieses Jahrhunderts) hatte in der Schaffung der mannichfachsten Marterwerkzeuge für die mechanische Behandlung der Irren gerade auf dieser Abtheilung der Charité die tollsten Blüten getrieben. Auch unter Ideler's Aegide war der moralische Zwang, welcher den sündhaften Begierungen und Trieben der Geistesranke entgegengestellt werden sollte, in den abschreckendsten Gewaltmaassregeln gegen diese unglücklichen Opfer einer verkehrten theosophischen Auffassung der Geisteskrankheiten zum Ausdruck gebracht. Die Bilder aus jener Zeit haben sich dem mitleidvollen Geiste Westphal's dauernd eingeprägt und ihn zum überzeugten und beredten Vertheidiger der humanen, vernunftgemässen, „freien“ Behandlung für alle Zeiten gemacht. Wie schwer muss ihm, dem klar denkenden und aufgeklärten Arzt, welcher in den sich mächtig entwickelnden Lehren der physiologischen und pathologisch-anatomischen Schule grossgezogen war, der ärztliche Dienst unter dem Drucke eines überlebten Systems geworden sein! Wir besitzen in der einleitenden Darstellung der Verhältnisse der Irrenabtheilung des Charitékrankenhauses, welche er in dem ersten Band der Charité-Annalen 1874 gegeben hat, ein litterarisches Denkmal seiner Stimmungen und Anschauungen während jener Zeit: „Mir wird nie das Bild dieser gebunden nmergehenden, in ihren Betten angeschnallten, um eine Säule, an welcher sie mit dem Fessriemen befestigt waren, im Kreise herumlanfenden, in den Zwangsstühlen sich herumwindenden Kranken aus dem Gedächtniss schwinden, und ich darf wohl gestehen, dass die erste Empfindung bei meinem Eintritt in die psychiatrische Lanbahn die des Widerwillens war. Und doch war der Dirigent der Abtheilung, der ein solches Verfahren für richtig hielt, einer der hochgebildetsten, humansten und edelsten Menschen, stets bereit, für das Wohl seiner Kranken sich zu opfern“ (l. c. p. 457). Mir selbst stehen seine persönlichen Mittheilungen über jene Zeit des inneren Kampfes und Widerwillens gegen die ihm aufgezwungene Zwangsbehandlung lebhaft vor der Seele. Wir jüngeren haben diese Zeit des Schreckens nicht mehr, nur noch in gelegentlichen Ueberresten der Zwangsjacken- und Zwangsstuhlbehandlung kennen gelernt; die Hauptarbeit ist durch Ludwig A. Meyer, Griesinger, v. Gudden und Carl Westphal gethan worden; diese Kämpen im grossen Streite um eine geläuterte empirisch-klinische Auffassung der Geisteskrankheiten und der Krankenbehandlung haben gelitten und gestritten, bis sie die Psychiatrie den Klauen einer zünftigen Scholastik entrissen haben. Es ist hier nicht der Ort und jetzt auch nicht mehr die Zeit, die längst begrabene Streitaxt wieder hervorzuholen, doch muss des Kampfes gedacht werden, wenn wir die Entwicklung der führenden Männer verfolgen wollen; denn die gewaltige Umwälzung forderte nicht nur überzeugungstreue Kenner der nothwendigen Reformen, sondern auch berufene praktische Organisatoren mit starker Hand und weitem Blicke. Nicht nur der Kampf gegen Berufsgenossen musste geführt werden; es galt auch den gewiss nicht geringeren Widerstand zu besiegen, welcher aus der pflichtgemässen Sparsamkeit der Verwaltungsbehörden, aus der Aengstlichkeit gegenüber neuen grossen, nübersehbaren Geldopfern für Neubauten, vermehrtes ärztliches und Wartepersonal entsprang. Westphal hat diese Bemühungen freilich nur mit unvollkommenen

Hilfsmitteln zuerst aufgenommen, als nach dem Tode Ideler's sein Onkel Horn (Sohn des vorhergenannten) im Jahre 1860 mit der Leitung der Irrenabtheilung betraut wurde.

Es war ihm vergönnt, an der Reformation der Behandlung der Geisteskranken mitzuwirken, als Griesinger in den Jahren 1865 bis 1868 mit gewaltiger Kraft und durchdringender Beredsamkeit den neuen Ideen in der Charité Bahn brach. Seine stets planvolle Art hat zum Gelingen des Werkes sicher viel beigetragen, bis zur Vollendung desselben hat er nicht mitgewirkt, da er im Jahre 1867 eine halbjährige Studienreise nach England, Frankreich und Holland, um die neuere Entwicklung des Irrenwesens in diesen Ländern kennen zu lernen, unternommen hatte. Die Eindrücke von der Gastlichkeit und Liebenswürdigkeit der englischen Collegen gehörten dauernd zu seinen schönsten Erinnerungen, und stammten aus jener Zeit die freundschaftlichen Beziehungen, welche ihn mit Männern wie Hughlings-Jackson, Hack-Tuke u. a. bis an sein Ende verknüpften. So war es ihm eine besondere Freude, als er späterhin, wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1881, zum Ehrenmitgliede der British Medical Association ernannt wurde. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung einer Abtheilung für innere Kranke in der Charité und fungirte späterhin (1868) auch als Stellvertreter des erkrankten Traube. Dieser Wechsel seiner praktischen Wirksamkeit, welcher zugleich die Anerkennung seiner bisherigen Thätigkeit enthielt, war durch die Verhältnisse geboten und hing auch mit der Ausübung seines akademischen Lehrberufs zusammen. Im Jahre 1861 hatte er sich als Privatdocent für Psychiatrie an der Berliner Universität habilitirt, am 17. April 1862 wurde ihm durch ministeriellen Erlass die Abhaltung der psychiatrischen Klinik provisorisch übertragen. Als Griesinger das Lehramt mit der Leitung der Irrenabtheilung im Jahre 1865 übernommen hatte, war Westphal ein gereifter Mann, welcher sich durch bedeutsame Arbeiten schon einen selbstständigen Platz in der wissenschaftlichen Welt erworben und eine umfassende Lehrthätigkeit ausgeübt hatte. Es galt damals für ihn, eine mühsam errungene Stellung wieder aufzugeben und in den bescheideneren Rahmen des klinischen Assistenten zurückzutreten. Die richtige Lösung dieser Schwierigkeiten wurde beiden Männern nicht leicht, und mannichfache Missverständnisse schienen die gemeinschaftliche Arbeit unmöglich zu machen. Es ist aber ein schönes, erhebendes Zeugniß für den hohen vorurtheilslosen Sinn des einen und die selbstlose edle Art des andern, dass diese Verwickelungen nur vorübergehend das harmonische Zusammenwirken beider stören konnten, und dass das freundschaftlichste auf gegenseitige Werthschätzung gebaute Verhältniss bis zu dem Tode Griesinger's zwischen ihnen bestanden hat.

Und wie verschieden waren diese beiden Vorkämpfer einer neuen klinischen Schule der Psychiatrie in ihren geistigen Anlagen und Eigenschaften, in der Methodik ihrer wissenschaftlichen Arbeit! Beide einte der gemeinsame Grundzug innerer Wahrhaftigkeit, das Streben nach Erkenntniss und die warme Liebe für ihr Sorgenkind, den psychiatrischen Unterricht. Welch herrliches Denkmal hat Westphal dem grossen Arzte, dem genialen Forscher und Schriftsteller, dem gewaltigen Bahnbrecher für die humane Gestaltung des Irrenwesens in der am 17. November 1868 gehaltenen Gedächtnissrede auf Griesinger errichtet; indem er dort ein Bild der Entwicklung und des Schaffens des dahingeshiedenen älteren Freundes mit liebevollem Eingehen auf alle einzelnen Züge dieser reich veranlagten Natur dem Zuhörer entrollte, gab er zugleich eine, durch seltene Klarheit und Objectivität ausgezeichnete Darstellung der Aufgaben, welche die neue Zeit mit ihren neuen Anschauungen und neuen Methoden der Forschung der klinischen Psychiatrie gestellt hatte. Indem er hervorhob, dass in Griesinger „ein stark aprioristisches und speculatives Element“ vorhanden war, welches bei der hohen geistigen Kraft dieser Persönlichkeit fruchtbringend für die Wissenschaft geworden ist, giebt er zugleich seiner Ueberzeugung von der Gefährlichkeit solcher Betrachtungsweise in folgenden Sätzen Ausdruck: „Auf diese speculativen Betrachtungen legte er (Griesinger) einen grossen Werth, während wir gegenwärtig sagen müssen, dass es sich doch hierbei kaum um Analogieen, sondern nur um Vergleiche handelt, und dass ein wirklicher Fortschritt des Wissens auf solchem Wege nicht zu erreichen ist. Ja, wir sind jetzt eher misstrauisch geworden gegen derartige, immerhin geistvolle Betrachtungen, insofern wir die Gefahr kennen, dass durch sie leicht der Schein des Wissens vorgetäuscht wird.“

In diesen Sätzen ist das Programm der wissenschaftlichen Thätigkeit Westphal's niedergelegt, dem er während der ganzen Zeit seines Schaffens treu geblieben ist.

Am 4. Februar 1869 wurde er unter gleichzeitiger Ernennung zum ausserordentlichen Professor als Nachfolger Griesinger's zum dirigirenden Arzte der Abtheilungen für Geistes- und Nervenkrankheiten und zum klinischen Lehrer dieser Fächer ernannt. Im Jahre 1873 wurde er Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medi-

cinalwesen, und 1874 erhielt er, nachdem er einen ehrenvollen Ruf nach Leipzig abgelehnt hatte, die ordentliche Professur für Psychiatrie und Nervenkrankheiten. Im Jahre 1881 erfolgte die Ernennung zum Geheimen Medicinalrath. So hatte er in rascher Folge die Höhen seiner beruflichen Thätigkeit erreicht, und schon naheten sich die düsteren Vorboten einer unheilvollen Krankheit, welche langsam, unaufhaltsam die Lebenskraft des rastlos arbeitenden Mannes verzehrte, er kämpfte einen jahrelangen, schmerzreichen Kampf, muthvoll harrete er aus, trotzte dem gebrechlich gewordenen Körper, solange die geistige Thätigkeit ungebrochen war, und verliess das Schlachtfeld erst, als Körper und Geist, zu Tode getroffen, den Dienst versagten. Der Ursprung seiner Krankheit lässt sich bis in die Anfänge der siebenziger Jahre zurückverfolgen; höchstwahrscheinlich sind in den Anstrengungen während des Feldzuges, wo er im Winter 1870–71 zwei Sanitätszüge in die Cernirungslinie von Paris führte und mit unermüdlicher Fürsorge, unter grossen Mühen und Entbehrungen thätig war, die ersten Grundlagen seiner Erkrankung zu suchen. Bei seiner damaligen Thätigkeit verweilte er später gern in Erzählungen bedeutsamer Lebensereignisse. Mitten im Winter bei eisiger Kälte, unter steter Gefahr der Entgleisung, da von den Franc tireurs in der Nacht die Schienen aufgerissen wurden, wurde die Hin- und Rückreise ausgeführt, zeitweilig war der Eisenbahnzug ohne Zug- und Locomotivführer, so dass er selbst die Leitung der Locomotive übernehmen musste. Bald nach der Beendigung des Krieges tauchten die ersten „rheumatischen“ Schmerzen in den unteren Extremitäten auf, die ihn nie wieder völlig verlassen sollten. Vielleicht liegen die Ursprünge seiner Krankheit noch weiter zurück und war der erste Anstoss zur späteren Entwicklung der schweren neuralgischen Zustände im Intestinaltractus und den unteren Extremitäten durch ein typhöses Fieber bewirkt worden, das er während seines ersten Pariser Studienaufenthaltes durchgemacht hat. Qualvolle, bohrende und stechende Schmerzen springender Art und wechselnder Intensität waren bemüht, die Ruhe und Sammlung zur Arbeit zu zerstören und raubten ihm den nächtlichen Schlaf. Schon damals sprach er die Befürchtung aus, dass dies die Anfänge organischer Rückenmarkserkrankung wären, doch bestanden in den siebenziger Jahren keinerlei objectiv nachweisbare Krankheitserscheinungen, welche eine bestimmte Diagnose in dieser Richtung hin zulassen. Mit eisernem Willen und unter Anwendung gefahrvoller Mittel, deren verderbliche Wirkung ihm immer klar bewusst war und zu denen er viele Jahre lang nur in den Zeiten höchster Noth griff, bezwang er den tückischen Feind und schöpfte aus dem frohen Bewusstsein einer segensreichen Pflichterfüllung die Kraft zu neuem Widerstande. Bei der Arbeit vergass er alle Leiden; mit welcher Liebe und Sorgfalt behütete er in seinem kleinen stillen Arbeitszimmer in der alten Charité die reichen Schätze seiner pathologisch-anatomischen Forschungen, mit welcher Ausdauer, ohne Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit lag er täglich viele Stunden lang den angestrengtesten mikroskopischen Arbeiten ob; wie gross war seine Freude, wenn seine mühevollen anatomischen Untersuchungen der selbstgefertigten Schnittserien, die mit peinlichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit immer neuen Nachprüfungen und Vergleichen anderer Präparate ausgeführt wurden, von neuen für die wissenschaftliche Erkenntniss der Rückenmarkskrankheiten gewinnbringenden Ergebnissen belohnt wurden! Er empfand „den unwiderstehlichen Reiz des Naturforschers, die ganze Kraft seines Denkens der Erforschung einzelner neuer Thatsachen zuzuwenden“, von welchem er in der oben erwähnten Gedächtnissrede gesprochen hat.

Seit Mitte der achtziger Jahre machte sich die sinkende Kraft in den Erscheinungen gesteigerter Muskelschwäche, unsicheren, jedoch nicht atactischen Bewegungen der oberen Extremitäten und in Anfällen grösster körperlicher Erschöpfung geltend, welche ihn zwingen, anfänglich in den Universitätsferien und in den letzten zwei Jahren theilweise auch zur Zeit der Vorlesungen seine Thätigkeit einzustellen. Er suchte Ruhe und Erholung in den Schweizer Bergen, auf einem Landsitze am Rhein, an der englischen Küste. Wie verstand er es, diese Zeiten aufgezwungener Musse nutzbringend zu gestalten! Er erfrischte den Geist an den unsterblichen Werken eines Euripides und Sophokles, des grossen Briten oder seines Lieblings, unseres Altmeisters Goethe. Er versenkte sich in seine anatomischen Studien, und noch während des ganzen Jahres 1888 beschäftigte er sich mit unablässigem Eifer mit seinen Untersuchungen über die nuclearen Augenmuskelerkrankungen. Sobald er sich nothdürftig erholt hatte, eilte er zu seiner Berufsarbeit zurück. Mir ist es unvergesslich, wie er nach einem schweren Krankheitsanfall, welcher ihn auf der Insel Wight heimgesucht hatte, mit mir (im Herbst 1887) in London die dortigen Hospitäler besuchte und mit der früheren Lebendigkeit und Ausdauer die dort vorhandenen Fälle von Myxoedem untersuchte. — Im Februar 1889 kam er, ein völlig gebrochener Mann, zu mir nach Jena, das ihm schon in früheren Besuchen lieb geworden war. Leider war es mir nicht vergönnt,

dem theuren Freunde mehr als eine treue Pflege zu widmen. Er verfiel in tiefe geistige Umnachtung; im Sommer fand die Uebersiedelung in die Heilanstalt meines Bruders statt. Die im Winter herrschende Influenzaepidemie raffte ihn hinweg. Ein sanfter Tod endigte das leidenschwere Dasein.

Im Mittelpunkt seiner Wirksamkeit stand seine Thätigkeit als Forscher und Lehrer. Beide Eigenschaften sind bei ihm untrennbar verknüpft, indem er forschend lehrte, d. h. die Grundanschauungen und Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit in unmittelbarer Uebertragung auf seinen Lehrberuf seinen Hörern mittheilte. So erzog er Aerzte, welchen die Vorstellung von der Einheitlichkeit in der Auffassung psychiatrischer und neuropathischer Krankheitszustände, von der innigen Zugehörigkeit dieses jüngsten Kindes der klinischen Medicin zu ihren übrigen Schwestern in Fleisch und Blut überging. In Carl Westphal haben die schöpferischen Ideen Griesinger's eine von ihrem Urheber selbst kaum geahnte Entwicklung erfahren: was Griesinger in grossen Umrissen entworfen, hat erst in der Hand Westphal's eine feste Gestaltung gewonnen. Griesinger stand auf der Schwelle einer neuen Zeit, Westphal hatte sie überschritten. Wir müssen es als ein glückliches Zusammentreffen preisen, dass dem Manne mit der formbildenden Kraft ein anderer gefolgt ist, welcher mehr als jener auf Grund inniger Vertrautheit mit allen neuen Hilfsmitteln der Forschung, befähigt war, diesen Formen den richtigen Inhalt zu geben.

Ich will es versuchen, diesen Satz kurz zu begründen: Als Griesinger im Jahre 1865 die Nervenabtheilung zum integrierenden Bestandtheil seines Lehrgebietes schuf, war ihm vornehmlich die Ueberzeugung maassgebend, dass „die Psychiatrie und die Neuropathologie nicht etwa zwei eng verbundene Gebiete sind, sondern es ein Gebiet ist, wo alles eine Sprache spricht und von denselben Gesetzen regiert wird: Beide sind nur in der innigsten Gemeinschaft mit Erfolg zu bearbeiten“. (Griesinger's Vorwort zum I. Bd. d. Arch. f. Psych. u. Nervenkrankh. 1868). Diesen inneren genetischen Zusammenhang weiterhin darzuthun und zum Nutzen des klinischen Ausbaues der Psychiatrie zu verwerthen, war die Aufgabe dieses Mannes, welcher in so hohem Grade befähigt war, „das Allgemeine in der grossen Reihe der einzelnen beobachteten Thatsachen zu erkennen“ und „die Thatsachen unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen und so ein vom Geiste belebtes Ganze zu schaffen“ (Gedächtnissrede Westphal's auf Griesinger). Die Frage, wie weit es diesem grossen Manne bei längerer Schaffensdauer vergönnt gewesen wäre, das gesteckte Ziel aus eigenen Kräften zu erreichen, vermag natürlich nicht beantwortet zu werden; wohl aber darf man, ohne den unsterblichen Verdiensten dieses Classikers unserer Disciplin zu nahe zu treten, sagen, dass sich gerade zur Zeit der Stellung der Aufgabe diese selbst unter dem Einfluss neuer Forschungsmethoden wesentlich verändert hatte. Der klinischen Beobachtung hatte sich das pathologische Experiment, der anatomischen Auffassung die genauere histologische Untersuchung des Nervensystems hinzugesellt. Schon die ersten zielbewussten Schritte auf diesem Wege hatten Entdeckungen von unabsehbarer Tragweite für die Gehirn- und Rückenmarkspathologie gezeitigt — ich erinnere nur an die Arbeiten von Henle, Stilling, Broca, Cruveilhier, Kussmaul und Tenner, Virchow — wie reich versprach die weitere Ausbeute zu werden, wie segensreich für die Erschliessung der dunklen Gebiete der Hirn- und Rückenmarkserkrankungen, einschliesslich der Geistesstörungen. Diese Aufgabe verlangte aber vorerst emsiges, unablässiges Sammeln „einzelner neuer Thatsachen“, es galt die Herbeischaffung erst der Bausteine zur Grundlegung; die Form und Grösse des Gebäudes musste hierbei noch ganz ausser acht bleiben. Zu gleicher Zeit bedurfte der Baumeister des sachkundig geübten Auges, um alles werthlose, alles falsch bearbeitete Material mit sicherem Urtheil bei Seite zu setzen, damit nicht gleich beim Beginn des neuen Werkes die Festigkeit desselben zerstört würde. Der rechte Mann an der rechten Stelle zur Erfüllung dieser Aufgabe war Carl Westphal. Gebildet in der physiologischen Schule von C. Ludwig, in allen Theilen der mikroskopischen Untersuchung geübt, von seltener Beobachtungsgabe, mit klar durchdringendem Verstande und kritischer Schärfe begabt, setzte er seine ganze Kraft für diese neuen Forderungen seiner Wissenschaft ein und ist ihnen im vollsten Maasse gerecht geworden.

Seine wissenschaftlichen Leistungen auf diesem Gebiete in ihrem vollen Umfange dem Leser hier vor Augen zu führen, hiesse zugleich die Geschichte der Psycho- und Neuropathologie der letzten 30 Jahre schreiben, denn an der Ausbildung aller Theile derselben hat er den werththätigsten und in vielen Fragen entscheidenden Antheil gehabt. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, aus der reichen Fülle seiner Arbeiten — diejenigen bis zum Jahre 1881 liegen in zwei stattlichen Bänden gebunden vor mir — nur auf eine Zahl derselben hinzuweisen. Schon in seiner Inauguraldissertation: *De aquae secretionis per renes* 1855, welche eine in Zürich unter C. Ludwig's Leitung ausgeführte Experi-

mentaluntersuchung enthält, zeigt sich die einfache, klare, aller speculativen Deutung abholde Methodik, welche in all seinen späteren Arbeiten beibehalten ist. In dieser Untersuchung erbrachte er den Nachweis, dass die Vermehrung des Harnwassers der Menge des dem Magen resp. den Venen zugeführten Wassers nicht einfach proportional ist. Die ersten Früchte seiner Bestrebungen, die klinische Beobachtung mit der pathologisch-anatomischen Forschung nutzbringend für die Nervenpathologie zu verbinden, sind in drei Arbeiten aus den Jahren 1863 und 1864 niedergelegt: Die beiden ersten erbringen den Nachweis, dass die typische *Tabes dorsalis* zur Entwicklung der *Dementia paralytica* führen kann. Die Bedeutung dieser wissenschaftlichen Thatsache, welche heute zu den bekanntesten Erfahrungen des Psychiaters gehört, wird nur verständlich, wenn wir die damaligen Verhältnisse bezüglich der Krankenbeobachtung und Leichenuntersuchung in den Irrenanstalten in's Auge fassen. Ueber die psychologische Beurtheilung und die allgemeine somatische Untersuchung hinaus, fand eine im Sinne der neueren durch Duchenne, Romberg u. a. vermittelten Kenntnisse specialistische Prüfung der einzelnen Theile des Nervensystems in denselben nicht statt. Es erhielten so diese Arbeiten wie ein Lichtblitz die dunkle Nacht des Wissens bezüglich der neuropathologischen Verwerthung der psychiatrischen Krankheitsfälle. Die dritte Arbeit besitzt auch heute noch actuelles Interesse, sie behandelt die Frage nach dem ursächlichen Zusammenhange zwischen der syphilitischen Infection und der *Dementia paralytica*. Es ist bemerkenswerth, dass er den damals eingenommenen Standpunkt der grössten Reserve gegen alle voreiligen Schlussfolgerungen in dieser Richtung („vieles ist behauptet, wenig bewiesen worden, man hat zufälliges Zusammentreffen für ursächliches Verhältniss genommen . . .“) — bis in die letzte Zeit seines Schaffens auch in neueren Arbeiten fast unverändert festgehalten hat, selbst dann als neuere, völlig zuverlässige statistische Untersuchungen diesen Zusammenhang für eine grosse Zahl von *Tabes*- und *Paralyse*-fällen unzweifelhaft dargethan hatten. Er war der Ueberzeugung, dass beim Fehlen des Nachweises eines specifischen Charakters der anatomischen Befunde in solchen Fällen alle derartigen Schlüsse der gesicherten Basis entbehrten.

Im Jahre 1867 veröffentlichte er die Resultate seiner jahrelang fortgesetzten Untersuchungen „über die Erkrankungen des Rückenmarks bei der allgemeinen progressiven Paralyse der Irren.“ (Virch. Arch. Bd. 39, p. 168 ff.) Hier wurde vollendet, was in den früheren Arbeiten begonnen worden war, er bewies mit der unwiderlegbaren, unerschütterlichen Gewalt exactester Forschung, „dass das Vorkommen von Affectionen des Rückenmarks in der progressiven Paralyse der Irren ein ganz allgemeines ist.“ Welche Fülle feinsten klinischer Beobachtung birgt sich in den Schilderungen des Krankheitsverlaufes, welcher Reichthum an neuen bis dahin ganz unbekannten pathologischen Befunden des Rückenmarks, welche nicht nur für das engere Gebiet der Paralyse, sondern für die ganze Entwicklung der Rückenmarkspathologie eine, freilich damals noch unerkannte, Bedeutung gewinnen sollten! Wenn wir die heutigen anatomischen Kenntnisse über die Systemerkrankungen des Rückenmarks, über die Lagerung der Pyramiden-, der Kleinhirnsseitenstrangbahnen u. s. w. in Berücksichtigung ziehen, und von dem jetzt gewonnenen Standpunkte aus, die Erläuterungen im Texte und die Abbildungen, welche er seiner Arbeit beigegeben hat, betrachten, so finden wir einen grossen Theil des heute gesicherten Besitzes dort schon niedergelegt, ein bleibendes Denkmal der Sicherheit, Klarheit und Schärfe seiner Beobachtungsgabe.

(Schluss folgt.)